

Worte der Erinnerung

an

Frau ANNA STOCKAR-ESCHER

geboren den 14. Mai 1819,

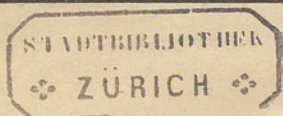
gestorben den 30. März 1893.

—••—  
*Gesprochen von Herrn Pfarrer RITTER in Neumünster.*  
—••—

Zürich.

Druck von Ulrich & Co. im Berichthaus.

1893.



# Worte der Erinnerung

an

## Frau ANNA STOCKAR-ESCHER

geboren den 14. Mai 1819,  
gestorben den 30. März 1893.

---

### *Verehrte Trauerversammlung!*

Wenn mir je die Aufgabe meines Amtes zu einer *schmerzlichen* Pflicht geworden, so ist es heute, wo ich über dem Sarge einer teuren, mütterlichen Freundin die Abschiedsworte sprechen soll. Was ich persönlich an ihr und mit ihr verloren habe — darüber will ich schweigen, könnte ich's doch auch nur mit dem Einen Wort ausdrücken: eine Mutter! Aber wie wird der Hinschied dieser seltenen Frau auch weithin, nicht nur im engeren Familienkreis, sondern in den Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreisen, ja in ganz Zürich und darüber hinaus, das Gefühl eines herben und unersetzlichen Verlustes hervorrufen. Denn fast zahllos sind die Fäden, die in ihrer freigebigen Hand zusammenliefen, die Beziehungen, die ihr reger Geist und ihr gutes Herz unterhielt. Und wer sie noch vor einer Woche sah, wie sie, wenn auch körperlich etwas angegriffen, in voller geistiger Frische und Regsamkeit ihres Tagewerkes waltete, ohne ihrem Unwohlsein eine Bedeutung beizumessen, der ward



doppelt erschüttert bei der Nachricht ihres so unerwarteten Hinschiedes. Liess sie es sich doch nicht nehmen, am Palmsonntag noch der Konfirmation einiger Zöglinge in der ihr so lieben, ihr aber auch so unvergesslich viel verdankenden Anstalt für Epileptische teilzunehmen, eine zu grosse Zumutung an ihre Kräfte, die ihre Freunde mit banger Sorge erfüllte und nicht umsonst — es war ihr letzter Ausgang gewesen auf Erden. «Es kommt die Reihe an dich, o du Bewohner des Landes, nahe ist der Tag», dies Wort des Propheten Ezechiel, das die Losung am Todestag einer ihrer Anverwandten gewesen, bewegte ihr Herz und sollte sich nun auch an ihr erfüllen. Eine Lungenentzündung trat ein und starkes Fieber verzehrte in drei Tagen ihre Kräfte. Die Mitteilung des Arztes, dass es rasch mit ihr zu Ende gehen könne, nahm sie ruhig und gelassen auf. Ohne das mindeste Bangen, ohne Furcht vor dem Sterben ordnete sie noch verschiedene Angelegenheiten, so auch die Art ihres Begräbnisses bis aufs kleinste, nachdem sie als eine weise Haushalterin schon längst zuvor ihr Haus bestellt. Zu einer ihrer Angehörigen sagte sie noch in den letzten Stunden: «Ich sterbe gern, nur die viele Liebe reut mich», und auf meine Frage, ob sie im vollen Vertrauen auf ihren und unseren Heiland den letzten Gang antrete, antwortete sie mit grosser Festigkeit und Klarheit: O ja, ganz einfach, er ist meine Zuversicht; sonst müsste man sich fürchten vor dem Sterben. In ihren letzten Stunden war sie nicht mehr ganz klar, aber ihr Geist war nur mit freundlichen Bildern beschäftigt. Ein Todeskampf blieb ihr erspart, es war ein sanftes Einschlafen und fast unbemerkt nahm sie der Herr zu sich an dem Abend, da er mit seinen Jüngern Abend-



mahl gehalten, nun auch zu ihr sprechend: «Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So Jemand mir aufthun wird, zu dem will ich eingehen und Abendmahl mit ihm halten». Sie darf es jetzt droben feiern, das hoffen wir zu seiner Gnade, an die sie sich geklammert und darf nun ihn schauen von Angesicht zu Angesicht, den sie hier geliebt und dem sie geglaubt. Die Ostersonne leuchtet verheissungsvoll in ihre dunkle Gruft hinein, weissagend und verkündend die Erfüllung der grossen Christenhoffnung: Wiederaufzublüh'n werd' ich gesäet, der Herr der Ernte geht und sammelt seine Garben — uns ein, uns ein, die starben; Hallelujah!

---

Von dem vollendeten Leben schauen wir aber noch einen Augenblick zurück auf den Weg, den es durchmessen, um uns das Bild der teuren Entschlafenen noch einmal zu vergegenwärtigen und dasselbe in dankbarer Erinnerung festzuhalten. Ihr Gang durch die Welt war ein Segensgang und wir dürfen in vollem Sinn das Wort auf sie anwenden: «Der Herr hat sie zu einem Segen gesetzt für Viele.» Es steht mir an dieser Stelle nicht zu, ein erschöpfendes und abgerundetes Charakterbild der Heimgegangenen vorzuführen; ganz abgesehen davon, dass die Kürze der Zeit mir nicht gestattet hätte, ein solches zu entwerfen, hätte es auch nicht im Wunsch und Willen der Dahingeschiedenen gelegen. Aber einen Umriss ihres reichen Lebens zu geben, das würde auch sie mir gestatten.

Frau Anna Stockar-Escher wurde am 14. Mai 1819 geboren als das erste Kind des Herrn Direktor Martin Escher und der Frau Elisabetha Escher geb. Hess. Ihre Jugendzeit war, wenn auch durch man-



cherlei Krankheiten unterbrochen, doch eine sehr glückliche. Das reichbegabte, wohlbeanlagte Kind erstarkte mit den reiferen Jahren und ihre Angehörigen wissen sich keines einzigen Tages bis an ihr Lebensende zu erinnern, an dem sie wirklich bettlägerig war. Von ihrer Konfirmation bei Hrn. Pfr. Faesy am St. Peter wurde sie tief ergriffen. In den nahezu sechzig Jahren seither verging kein Palmsonntag, auch der letzte nicht, an dem sie nicht mit der ihr eigenen Treue ihre Konfirmationsrede durchgelesen hätte. — Im Juli 1841 verehlichte sie sich mit Herrn Hans Stockar. Derselbe hatte sich durch langjährigen Aufenthalt in Amerika nicht nur reiche kaufmännische Kenntnisse angeeignet, sondern auch bei seinem frommen Prinzipal nachhaltige religiöse Eindrücke empfangen, was wiederum nicht ohne Rückwirkung auf das heitere, lebensfrohe, aber auch für den Ernst des Ewigen empfängliche Gemüt der Heimgegangenen blieb! Ihre Ehe war, wenn auch kinderlos, doch eine sehr glückliche! In die grosse Familie ihres Mannes lebte sie sich gut ein und über ihrem Leben lag der heitere, sonnige Glanz der Liebe und einer sorgenlosen Fülle. Da fing ihr Mann in den sechziger Jahren zu kränkeln an und trotz sorgsamster Pflege und mehrfachem Aufenthalt im Süden wurde er ihr auf der Heimreise von dort im Mai 1873 durch den Tod entrissen. Ihr Schmerz war tief, aber nicht trostlos; sie suchte und fand den Quell, aus dem sie Trost und Ruhe schöpfen konnte.

Ihre zwanzigjährige Witwenzeit hat sie grösstentheils zum Wohl ihrer Mitmenschen verwendet. Ihr energischer, lebhafter und gross angelegter Geist schlug eine Lebensrichtung ein, die ihr persönlich zum Heil und zur innern Erziehung und Hunderten zu



einem Segen werden sollte. Von bestimmten, sich immer mehr klärenden Gesichtspunkten geleitet, bekam ihr Leben einen ausgeprägten, originalen Charakter voll Aktivität und Weite des Blicks, voll Selbstlosigkeit und Kraft des Handelns. Klarer Verstand, offenes Auge, warmes Herz und grosse Tatkraft halfen ihr durch Gottes Gnade, vom Räte treuer Freunde und reichen Mitteln unterstützt, manche schöne Aufgabe vollbringen. Sie ward zu einem Segen gesetzt für Viele. Und was sie dabei auszeichnete, war die unwandelbare Treue, mit der sie an allem, was sie einmal ergriffen, festhielt. Was sie, war es eine Person oder ein Werk, in ihr Herz eingeschlossen hatte, dem bewahrte sie Treue, dafür konnte sie Opfer bringen, nicht nur mit ihrem irdischen Gut, sondern mit dem Einsatz ihrer Persönlichkeit, ihrer Zeit, ihrer Bequemlichkeit. Es war ihr nicht zu wenig, einer Missionsfrau im fernen Indien, einer verwaisten Tochter in ihren wechselvollen Schicksalen in der Fremde, einer armen Frau jenseits des Oceans, kurz einzelnen — und es waren ihrer nicht wenige — mit Rat und Tat oder irgend einem Erweis der Freundlichkeit und Güte durch Jahre hin zur Seite zu stehen; es war ihr nicht zu wenig, hier einer Schar Anstaltskindern, dort einer Schar unglücklicher Kranker Jahr um Jahr in ihrem Landgute eine Freude zu machen, ihnen vorzuspielen, mit ihnen zu singen — sie war auch denen, welchen sie ihre Freundschaft schenkte, die zuverlässigste Freundin, auf die man sich verlassen konnte in Freude und Leid, in guten und bösen Tagen, eine Freundin mit dem lautersten, aufrichtigsten Herzen und uneigennützigsten Wohlwollen, und den vielen Anstalten und Werken der christlichen Liebe die unermüdliche Not-



helferin, die eifrige Förderin und Pflegerin, die es sich nicht nehmen liess, an den Festen und Ehrentagen derselben persönlich zu erscheinen und nie mit leeren Händen, nie mit saurer Miene, immer voll Frohsinn und freundlicher Aufmunterung, vergnügt und beglückt, wenn sie die Andern um sich heiter und zufrieden sah. Ihren Reichtum sah sie als ein vom Herrn anvertrautes Gut an, das sie mit wahrhaft fürstlicher Freigebigkeit verwaltete und das in zahllosen Bächen und Bächlein befruchtend in dürstende Gefilde floss. Mit dem lebhaftesten Interesse für alle Reichsgottesarbeit und für alle Bestrebungen, die geeignet waren, christlichen Sinn und christliches Leben zu pflanzen oder zu fördern, ob sie nun in der Schweiz oder in Deutschland, in Frankreich oder in Spanien, in Griechenland oder der Türkei hervortraten, verband sie eine innige Teilnahme für Notstände in der Nähe und in der Ferne, und ein aussergewöhnliches Gedächtnis neben einer musterhaften Ordnung in ihren äusseren Angelegenheiten liess sie nie vergessen, wo und wann und wie sie helfend einzugreifen habe. Wie manchmal sprach sie's unter Tränen aus, sie denke so häufig an den Befehl des Herrn (Luc. 16, 9): «Machet euch Freunde mit dem ungerichten Mammon, auf dass, wenn ihr scheidet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten!» Ob sie sich Freunde damit gemacht? Kommt in die Anstalt für Epileptische, ins Krankenasyl, ins Bürgerasyl, ins Seminar Unterstrass, in die Keller'sche Anstalt, in die Missionshäuser und wie sie alle heissen — sie werden's bezeugen und die Tränen des Dankes, die über ihrem Grabe fliessen, werden's bekunden. Wo sie im Stande war, nicht nur mit ihrem Besitz, sondern mit ihren persönlichen Eigenschaften, ihrem Können und



Wissen, eine Wohltat, eine Güte zu erweisen, da empfand sie aufrichtige Freude, viel grössere Freude, als wenn sie denken musste, nur ihr Besitz werde gesucht. Sie achtete das Geld nur soviel, als sie damit wohlthun konnte, für sich wertete sie es nichts und lebte mit einer Bedürfnislosigkeit und Selbstlosigkeit, die vielen zum Beispiel hätte dienen können. Ja, ihr irdisches Gut war ihr manchmal ein Kummer, weil sie fürchtete, alle Liebe und Anhänglichkeit, die man ihr erweise, gelte zumeist weniger ihrer Person als ihren Mitteln. Konnte man ihr diese Auffassung ausreden und durfte sie etwa wirklich das Gegenteil erfahren, wie froh und glücklich war sie darüber. Denn sie hatte ein tiefes Bedürfnis nach Liebe und der kleinste Erweis persönlicher Sympathie vermochte sie im Innersten zu bewegen. Bei aller Gewissheit, in ihrer Familie jederzeit treue, schwesterliche und verwandtschaftliche Liebe zu finden, bei aller Anhänglichkeit an die Ihrigen und trotz des Bewusstseins, herzenstreue Freunde zu besitzen, fühlte sie sich doch oft einsam und wie verlassen, wenn sie wieder in ihr stilles Haus zurückkehrte und — allein war. Was waren ihr dieser Erde Güter ohne ein liebevolles Herz, das mit ihr in einsamen Stunden fühlte, kämpfte und die tiefsten Lebensinteressen teilte? Aber über solche trüben Stimmungen half ihr ihre elastische Natur und ein unter den wechselnden Herzens- und Lebenserfahrungen sich reifender Glaube hinüber, den sie durch fleissiges Lesen in Gottes Wort, durch religiöse Gespräche und durch Studium tüchtiger Schriften zu vertiefen suchte und der sie befähigte, immer wieder sich selbst zu überwinden, ihr Geschick in einem höhern Lichte anzusehen, es als ein Mittel zu betrachten, « Vielen zum Segen zu werden ». Mit ihrem



Glauben trieb sie so wenig Ostentation als mit ihrem Reichtum; sie liebte nahrhafte christliche Kost und konnte viel aufnehmen, viel geniessen, aber Übertreibungen waren ihr zuwider und ihr Urtheil in geistlichen Dingen war gesund und ohne jeden Anflug von Sentimentalität.

War ihre Wirksamkeit nach aussen eine erstaunlich vielseitige und fruchtbare, so war daneben ihr Haus ein Anziehungspunkt für Viele, denen ihr lebhafter und immer frischer Geist und ihre grosse Freundlichkeit Anregung in jeder Richtung geboten hatte. Ihre reiche und gründliche Bildung, ihr klares und zutreffendes Urtheil über Menschen und Verhältnisse, ihre ausgezeichnete, musikalische Begabung und ihr Sprachtalent, das sie auch zu dichterischen Versuchen, insbesondere zu vorzüglichen Übertragungen aus fremden Sprachen befähigte und daneben eine oft hervorbrechende, fast kindliche Naivetät und ein prächtiger Humor machten ihre Unterhaltung anziehend und interessant, sobald sie dieselbe mit Männern führte.

Mit so verschiedenen Eigenschaften und Anlagen ausgerüstet, war ihr Leben ein Ringen nach Harmonie mit sich und ihrer Umgebung. Sie war keine so einfach veranlagte Natur, wie es auf den ersten Blick und dem oberflächlicheren Beobachter hätte scheinen können; es kämpften in ihr unablässig jene zwei Seelen, von denen der Dichter sagt:

Zwei Seelen wohnen — ach! — in meiner Brust,  
Die eine will sich von der andern trennen;  
Die eine hält mit derber Liebeslust  
Sich an der Welt mit klammernden Organen,  
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dunst  
Zu den Gefilden hoher Ahnen.



Auch sie musste die Kraft des doppelten Gesetzes in uns erfahren und ihr Leben war ein *Ringeln* nach Harmonie, keine Vollendung, und wenn sie bat, man solle sie « nicht rühmen », so ist das ein Zug der Demut, der aus dem Gefühl ihrer Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit entsprang, der auch sie ihren Tribut zollte. « Denn wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten und werden ohne Verdienst gerecht gesprochen durch die Erlösung, die in Christo Jesu geschehen ist. » Ihr auf das Grosse gerichteter Blick mochte sich nur in Ausnahmefällen, die zufällig ihre Sympathie erregten, mit kleinen Verhältnissen, hinter denen keine Personen von Interesse standen, beschäftigten, wodurch sie etwa den Schein der Härte auf sich lud; das Machtbewusstsein, das ein reicher Besitz und persönliche Unabhängigkeit unbewusst und unwillkürlich verleiht, liess sie vielleicht da und dort ihr Wohlwollen in eine Form kleiden, die verletzend wirken konnte, ohne dass sie es beabsichtigte. Die Verhältnisse, in denen sie sich von Jugend auf bewegt hatte, ein aristokratisch conservativer Zug, den sie nie verleugnete, brachte sie zuweilen in Konflikt mit ihrem natürlichen Wohlwollen und konnte feinfühligere, empfindliche Naturen unangenehm berühren und ein entschiedenes autoritäres Wesen, das mit einer gewissen wohlgemeinten, aber nichtimmer wohl aufgenommenen Rücksichtslosigkeit verfuhr, wie nicht minder eine Art geistiger Überlegenheit, die gerne domirte und sich über manche äussere Form hinwegsetzte, konnte sie bei manchen Leuten fast gefürchtet machen. Auch verleitete sie ihre eigene Bedürfnislosigkeit oft, dieselbe auch bei andern Menschen vorauszusetzen, oder sie von ihnen zu fordern und gewisse Eigenheiten und Wunderlichkeiten, die zuweilen fast in Kleinlich-



keit ausarten konnten, liessen sie manche Personen oder Verhältnisse in einem unrichtigen Licht ansehen oder unrichtig behandeln. So war auch sie nicht frei von Schwächen und Fehlern und sie selbst wusste es am allerbesten. Aber Eins darf und soll ihr nachgerühmt werden: Es tat ihr leid, wo sie zur Einsicht kam, einen Menschen gekränkt zu haben und sie suchte, Unrecht gut zu machen; sie grollte nicht, wo sie verletzt ward, so sehr sie für den Augenblick empfindlich werden konnte. Das tat ihr bitter weh, wenn irgend ein Band zerriss, das sie zu zerreißen nie beabsichtigt hatte, oder wenn ihre guten Absichten verkannt wurden. Sie *wollte* das Gute, sie jagte ihm nach, ob sie es ergreifen möchte und versuchte es, wenn auch in Schwachheit, ihr Leben in den Dienst ihres Meisters zu stellen, von dem sie ergriffen war. Ihre wirkliche innere Grösse, ihr edles Streben, ihr ernstes Ringen, ihre lautere Gesinnung, ihre grosse Menschenliebe, ihr treues Herz und ihr fester Glaube — sie sind das Licht in dem Gemälde ihres Lebens, das die Schatten, die uns allen folgen, weit überwiegt. Und wenn wir jetzt von ihr scheiden, so nehmen wir den Eindruck mit hinweg: Sie ist zum Segen gesetzt gewesen für Viele; sie ist gestorben und lebet noch, denn ihre Werke folgen ihr nach. Es sind in diesen Tagen schon viele Tränen um sie geweint worden und es werden noch mehr geweint werden. Es beklagen nicht nur ihre trauernden Schwestern den Verlust einer treuen Schwester, ihr weiter Verwandtenkreis den Verlust einer allzeit rat- und hülfbereiten Anverwandten, sondern auch ihre Freunde und ihre Anstalten den Verlust einer Mutter in Israel, die Gott zu einem Segen gesetzt hatte für Viele.

Und doch wollen wir nicht klagen. Sie ist jetzt, das hoffen wir zu Gottes Gnade, daheim und uns nur



eine kleine Zeit genommen, auf dass wir sie ewig wieder haben. Was sie mir noch unter Händedruck zum Abschied sagte, das wiederhole ich mit Allen, die sie lieb gehabt und im Osterglauben stehen: Auf Wiedersehen!

